

# Intime Netzbeziehungen

Dr. Harald Gapski und Lars Gräber, Grimme-Institut

Freizügige Selbstdarstellungen in sozialen Netzwerken, Diskussionsforen zum „Ersten Mal“, Anmache im Chat, freizügige Aufnahmen der Freundin oder des Freundes, Pornobilder auf dem Handy oder im Netz: Auch die digitalen Medien greifen in die Kommunikation über Intimes ein, zeichnen eigene und fremde Körperbilder, beeinflussen Geschlechter- und Beziehungsverhältnisse – nicht nur von Heranwachsenden.

So vielfältig und verfügbar wie die Angebote und Formen sind, so unterschiedlich werden die Auswirkungen bewertet. Ein Handlungsfeld an der Schnittstelle zur Medienkompetenzförderung?

## Junge Medienwelten

Kinder und Jugendliche wachsen heutzutage unter den Bedingungen einer medialen Rundumversorgung mit Handy, Computer und Fernsehen auf. Fast alle nutzen das Internet – es ist das Kommunikationsmedium für Heranwachsende. Während bei den Jüngeren noch die Informationssuche (für schulbezogene Themen oder Hobbys) und Spiele im Vordergrund stehen, gewinnen mit steigendem Alter die kommunikativen Möglichkeiten des Internets – und insbesondere die Nutzung von sozialen Online-Netzwerken – an Bedeutung (Hasebrink/Lampert 2011).

Dabei nutzen Jugendliche Medien nicht nur passiv aufnehmend, sondern durch die interaktiven Möglichkeiten des Internets zunehmend auch aktiv gestaltend und sozial vernetzend. Mal sind Medien Impulsgeber, mal Bühne und Werkzeug für individuelle Konstruktions- oder auch Vergemeinschaftungsprozesse. Sie lassen „Identitätsspielräume“ zwischen den medialen Kommunikationsmöglichkeiten und den lebensweltlichen Einflüssen entstehen (Tillmann 2008), in denen Jugendliche sich selbst präsentieren oder orientieren (können), in denen sie Zugehörigkeit und Unterstützung erfahren (können). Die Möglichkeiten von sozialen Online-Netzwerken, von gestaltbaren

### Dr. Harald Gapski

*Kommunikationswissenschaftler (M.A.), Jg. 1966, Projektleiter am Grimme-Institut mbH in Marl. Studium der Kommunikationswissenschaft und Philosophie an der Universität Essen (M.A. 1993), dann Media Studies an der New School for Social Research in New York (M.A. 1995). Research Assistant am Center for Children and Technology, New York (1994-95). Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Europäischen Medieninstitut in Düsseldorf (1996). 1997-2010 Leiter der Projektentwicklung und Projektleiter sowie Prokurist der ecmc Europäisches Zentrum für Medienkompetenz GmbH. Zahlreiche Publikationen und Projektarbeiten zur Theorie und Praxis der Medienkompetenzförderung, u.a. Projektleitung mekonet NRW.*



### Lars Gräber

*Kommunikationswissenschaftler (M.A.), Jg. 1969, Studium der Kommunikationswissenschaft, Politologie und Philosophie an der Universität Essen. Tätigkeiten im Eventbereich sowie in der Unternehmenskommunikation. Ab 2002 Projektmanager bei der ecmc GmbH, seit 2010 bei der Grimme-Institut mbH, hier in verschiedenen Projekten engagiert, wie z.B. mekonet – Medienkompetenz-Netzwerk NRW. Diverse Veröffentlichungen zu Social Media und Medienkompetenzförderung.*



Videoplattformen oder anderen Angeboten des „Mitmach-Netzes“ bedienen hierbei Wünsche und Bedürfnisse nach Unterhaltung, Orientierung, Partizipation und Selbstdarstellung in scheinbar idealer Weise.

In der Pubertät sind es insbesondere sexualbezogene Kommunikationsformen, die für Jugendliche im Rahmen ihres Identitäts- und Beziehungsmanagements an Bedeutung gewinnen – ein entsprechendes Mediennutzungsverhalten ist daher nicht ungewöhnlich.

„Dr. Sommer“ und alles was damit zusammen gehört sind längst im Netz und werden dort auch gesucht (siehe etwa [www.loveline.de](http://www.loveline.de)). Und nicht nur das.

Kinder und Jugendliche leben heutzutage in einer sexualisierten Umwelt und das Internet ist ein Teil von ihr. Die Verbreitung des Internets vereinfacht nicht nur den Zugang zu Körper- und Sexbildern, sondern das Netz bietet auch Inhalte jeder Spielart, oftmals ohne Zugangsbeschränkungen für „erwachsene Inhalte“ (wenn es sich um „ausländische“ Angebote handelt). Deutlicher formuliert: Der Zugriff auf Pornografie ist im Internet nur einen Mausklick entfernt.

### „Sexuelle Verwahrlosung?“

Die BRAVO-Dr. Sommer-Studie 2009 kommt bei den befragten 11- bis 17-jährigen Deutschen zu folgenden Ergebnissen: Zwei Drittel der Befragten hatten Kontakt mit Pornografie. Etwa die Hälfte von ihnen kennt Pornografie aus dem TV (sic!), 38 % surfen aktiv im Internet pornografische Seiten an und beinahe jede(r) Fünfte hat pornografische Bilder auf dem Handy gesehen. Die Hälfte aller Jugendlichen sieht sich pornografische Bilder oder Filme mit Freunden an, nur ein Drittel allein.

Bei der Bewertung gibt es jedoch eine relative klare Geschlechtertrennung: Fast die Hälfte der Mädchen finden Pornografie abstoßend (46 %) bzw. wollen sie nicht sehen (50 %), während Jungen sie überwiegend (57 %) „erregend“ finden und 47 % meinen, sie „können da was lernen“.

Im Vergleich zu anderen audiovisuellen Medienangeboten ist die Nutzungshäufigkeit pornografischer Angebote für Jugendliche aber gering: 8 % aller Jungen und 1 % aller Mädchen nutzen Pornografie regelmäßig. 35 % der Jungen geben zu, „hin und wieder“ darauf zuzugreifen, laut BRAVO-Dr. Sommer-Studie 2009.

Nimmt man auch andere Studien zu Hilfe, kommt man zu dem Schluss: Der Umgang mit pornografischen Inhalten kommt nicht nur

häufiger vor, sondern scheint auch selbstverständlicher zu werden. Das kann liberal als „sexuelle Zivilisierung“ (Schmidt 2009) gedeutet werden oder läuft, vielfach unter zusätzlichem Verweis auf extreme Ausprägungen in bestimmten sozialen Milieus, auf die pauschalisierende Diagnose einer „Generation Porno“ hinaus. Der Autor Johannes Gernert erklärt gegenüber der ZEIT (Gernert 6/2010): „Mit dem Begriff ‚Generation Porno‘ ist eine Sorge verbunden: Dass junge Leute, die sich mit Pornografie aufklären, Sexualität nicht mehr mit Liebe verbinden... Es ist von sexueller Verrohung oder Verwahrlosung die Rede.“ Zu Recht?

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) ermittelte in ihrer Studie „Jugendsexualität 2010“ eher Beruhigendes: Beim „ersten Mal“ sind Jugendliche heutzutage älter, verhüten mehrheitlich mit Kondom, haben meist feste Partner, sind sexuell insgesamt eher zurückhaltender und vorsichtiger geworden (BzGA 2010). Diese feststellbare allgemeine Aufgeklärtheit der Jugendlichen steht somit im Gegensatz zu den Fällen von sexueller bzw. sozialer Verwahrlosung und rechtfertigt nicht die Etikettierung als „Generation Porno“ als Folge exzessiven Medienkonsums.

### Konfrontation und Verarbeitung

Noch weiß man wenig darüber, wie der Kontakt mit pornografischem Material von Kindern und Jugendlichen psychisch verarbeitet wird. Einige Studien stellen fest, dass die ungewollte Konfrontation mit Pornos zu erheblichen Beeinträchtigungen und Stresssymptomen führt (Heiliger 2008). Der individuelle Entwicklungsstand des Kindes oder des Jugendlichen oder auch die soziale bzw. situative Einbettung entscheidet aber immer mit über die Art und Weise der Aufnahme und Verarbeitung medialer Eindrücke, was die Beurteilung zu einem komplexen Vorgang macht. Der oben angeführte „informativische“ Gebrauch (siehe auch Hoffmann 2009) ist nur eine Spielart und sicherlich die abgeklärteste Form der Verarbeitung.

Wir sind als Menschen – qua Geburt – immer schon geschlechtliche und sexuelle Wesen. Schon im frühesten Kindesalter wird ein Bezug zum eigenen Geschlecht hergestellt; gibt es ein Lustempfinden. Nicht nur Eltern wissen das. In der Sexualwissenschaft geht man vielfach davon aus, dass sich die Struktur des sexuellen Verlangens bereits in der frühesten Kindheit formiert. Diese Struktur nimmt dann in der Pubertät eine sexuelle Gestalt an. Der Sexualwissenschaftler Gunter Schmidt (2009) bevorzugt für diese „Vorformierung“ den Begriff der „Lovemap“, eine Art geistige Landkarte des Verlangens: Der Teenager, „der sich Pornografie ansieht, ist nicht wie eine leere Tafel, in die nun pornotypische Skripte eingraviert werden. Vielmehr treffen die pornografischen Stimuli auf eine schon vorhandene Struktur des Begehrens. (Möglicherweise helfen ihm oder ihr die Bilder im Prozess der Sexualisierung seiner oder ihrer Lovemap.)“ Diese Lovemaps sind zudem nicht fertig, sondern können verändert und umgeschrieben werden.

### **Sexualpädagogik und Medienarbeit kombinieren**

Anstatt einen einfachen Wirkungszusammenhang von Medienkonsum und Verhalten zu unterstellen („Was macht Pornografie mit den Menschen?“), fragt Gunter Schmidt: „... was *machen* Menschen mit Pornografie, welche Funktionen und Bedeutungen schreiben sie ihr zu?“ Diese Frage könnte nicht nur leitend für weitere empirische Studien zum Thema „Jugend und Pornografie“ sein, sondern auch Impulse für die medien- und sexualpädagogische Arbeit mit Jugendlichen liefern.

Für die Medien- und Sexualpädagogen bedeutet dies, ein gesundes Selbstbewusstsein zu entwickeln, was für sich schon allein nicht ganz einfach ist, zumal in der Öffentlichkeit die Pornografiedebatte im Spannungsfeld zwischen Bagatellisierung und Dramatisierung stattfindet: Auch auf Seiten der Erwachsenen sind Auseinandersetzungs- und Lernprozesse nötig. Geht es nicht zunächst darum, die digitale Medienwelt mit ihren Inhalten und Kom-

munikationsformen zu verstehen und die jugendlichen Medienkompetenzen und sexualbezogenen Medienerfahrungen anzuerkennen, sie pädagogisch zu nutzen, um die Selbstbestimmung der Jugendlichen zu fördern? Erst im zweiten Schritt sollte eine werteorientierte Auseinandersetzung folgen.

Expert(inn)en empfehlen eine „anfragende Erziehungshaltung“ (Wanielik 2009) zu entwickeln. Wenn sich aus Anfragen Diskussions- oder auch Informationsbedarf ergeben, können diese für eine vertiefende Bearbeitung des Themas fruchtbar gemacht werden und man empfiehlt sich als Ansprechpartner in Sachen Sexualität – und Medienkompetenz.

### **Literaturhinweise**

Aus Politik und Zeitgeschichte (2011): Jugend und Medien. 3/2011, online unter: <http://www.bpb.de/files/LOTOMN.pdf>

BRAVO-Dr. Sommer Studie (2009): Liebe! Körper! Sexualität! Online verfügbar unter: [http://www.bauermedia.de/uploads/media/BRAVO\\_DrSommerStudie2009\\_Sperrfrist\\_2009-05-12\\_gr.pdf](http://www.bauermedia.de/uploads/media/BRAVO_DrSommerStudie2009_Sperrfrist_2009-05-12_gr.pdf)

BZgA (2010): Jugendsexualität 2010. Online unter: <http://www.forschung.sexualaufklaerung.de/3822.html>

BZgA (2009): FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung. Medien.1/2009.

Online unter <http://www.sexualaufklaerung.de/cgi-sub/fetch.php?id=574>

Gernert, Johannes (2010): Generation Porno. Jugend, Sex, Internet. Köln, Fackelträger Verlag.

Hasebrink, Uwe / Lampert, Claudia (2011): Kinder und Jugendliche im Web 2.0 – Befunde, Chancen und Risiken. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (2011): Jugend und Medien (3). S. 3-10.

Heiliger, Anita (2008): Wie wirkt Pornografie auf Kinder und Jugendliche? In: SPIN 2/2008, online unter:  
<http://www.profamilia.de/getpic/6518.pdf>

Hoffmann, Dagmar (2009): Schärpen oder trüben mediale Bilder von Körpern und Sexualität den Blick auf das Sexuelle? In: BZgA FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung. Medien. (1). S. 10-14.

mekonet (2010): Eine Dokumentation der Ergebnisse der mekonet Fachtagung „Intimität im Netz“ vom 9.2.10 mit weiteren Literaturangaben findet sich unter  
<http://www.mekonet.de/fachtagung1-2010>

mekonet, ISM (2010): Intimität im Netz. Kommentierte Medienliste. Manuela Bielow (DIPF) und Thomas Tekster (mekonet). Stand: 26.11.10. online unter:  
<http://mekonet.de/d/212682>

MERZ – Medien und Erziehung (2010): Sexualisierung in den Medien 2010/3.

Schmidt, Gunter (2009): Phantasien der Jungen, Phantasmen der Alten. In: BZgA FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung. Medien. (1). S. 27-32.

Tillmann, Angela (2008): Identitätsspielraum Internet. Lernprozesse und Selbstbildungspraktiken von Mädchen und jungen Frauen in der virtuellen Welt. Weinheim, München.

Wanielik, Reiner (2009): Medienkompetenz und Jugendschutz. Überlegungen zur sexualpädagogischen Arbeit mit Pornografie. In: BZgA FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung. Medien. (1). S. 33-37.